Margaret Carnegie
Library

MILLS COLLEGE
PRO CHRISTO ET MUNDO
A.S. 1865 C. 1885 A.
CALIFORNIA

Accession No. 41175
G
Class f747 Book T866r

ART DEPARTMENT

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

ЛНМ

# RÄUME UND MENSCHEN

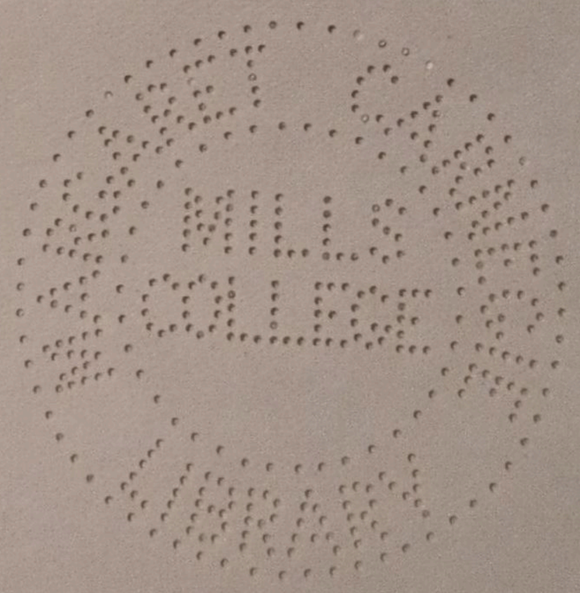
AUG. TRUEB

# RÄUME UND MENSCHEN

MIT EINFÜHRENDEN GEDANKEN
VON
HANNS H. JOSTEN

1923

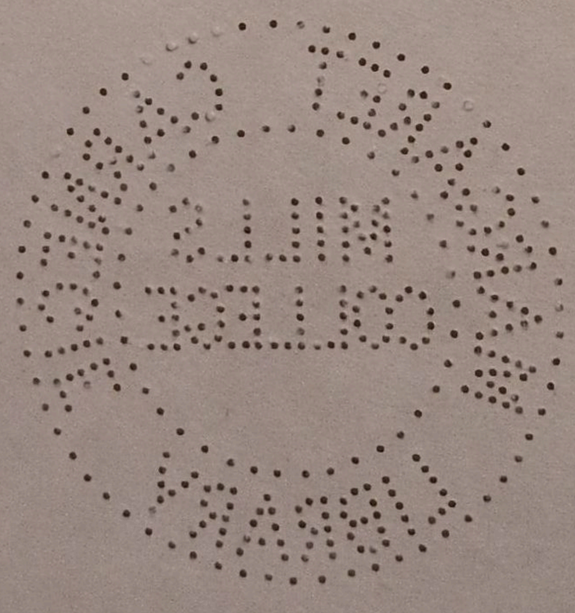
WALTER HÄDECKE VERLAG / STUTTGART



Dieses Buch gestaltete Paul Gunkel, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1923 by Walter Hädecke, Stuttgart

Den Textdruck und die Abbildungen in Buchdruck und Offset
sowie die Bindearbeit besorgte Stähle & Friedel, Stuttgart



G
f747
T866v

41175

# BILDER-VERZEICHNIS

Seite

Titelbild . . . . . 11
Vorplatz in einem Landhause . . . . . 19
Halle eines Herrensitzes . . . . . 21
Nische in einem Wohnzimmer . . . . . 23
Handgeknüpfter Smyrnateppich . . . . . 25
Tapete . . . . . 27
Ein Speisezimmer . . . . . 29
Ein Musikzimmer . . . . . 31
Aus einem Teeraum . . . . . 33
Tapete . . . . . 35
Handgeknüpfter Smyrnateppich . . . . . 37
Das Zimmer des Herrn . . . . . 39
Schmuckschrein . . . . . 41
Aus einem Kinderzimmer . . . . . 43
Eine Gartenhalle . . . . . 45

G
f747
T866v

44175

# BILDER-VERZEICHNIS

Seite

Titelbild . . . . . 11

Vorplatz in einem Landhause . . . . . 19

Halle eines Herrensitzes . . . . . 21

Nische in einem Wohnzimmer . . . . . 23

Handgeknüpfter Smyrnateppich . . . . . 25

Tapete . . . . . 27

Ein Speisezimmer . . . . . 29

Ein Musikzimmer . . . . . 31

Aus einem Teeraum . . . . . 33

Tapete . . . . . 35

Handgeknüpfter Smyrnateppich . . . . . 37

Das Zimmer des Herrn . . . . . 39

Schmuckschrein . . . . . 41

Aus einem Kinderzimmer . . . . . 43

Eine Gartenhalle . . . . . 45

Seite

Friedliche Einsamkeit . . . . . 47
Ein Bad . . . . . 49
Tapete . . . . . 50
Tapete . . . . . 51
Handgeknüpfter Smyrnateppich . . . . . 53
Raum für Tanzdarbietungen . . . . . 55
Das Innere einer Kirche . . . . . 57
Christuskopf . . . . . 59
Aus dem Zimmer einer Dame . . . . . 61
Ein Schlafgemach . . . . . 63

---

Die Ausschnitte von Originaltapeten
nach Entwürfen von H. Weber-Basel stiftete die Salubra A.G., Grenzach (Baden)

---

Die Abbildungen der Trueb-Teppiche
stellte entgegenkommend die Firma Emil Meyer in Stuttgart zur Verfügung

Gnädige Frau haben sicherlich vollkommen recht: Es ist im tiefsten Grunde ein Gefühl immerwährenden Unbefriedigtseins, das den modernen Menschen ruhelos von einem Reiz zum anderen jagt. Um dem immer wieder bald als schal empfundenen Dasein Gehalt zu geben, türmen wir sozusagen fortgesetzt den Ossa auf den Pelion. Und bleiben doch unbefriedigt; müssen es bleiben. Denn infolge der fortgesetzten Steigerung der Erlebnisse auf allen Gebieten sind wir allmählich völlig abgestumpft und vermögen schließlich nur mehr den allerletzten Trumpf, das ganz und gar Ausgefallene einen kurzen Augenblick lang als Erlebnis zu empfinden. Dabei aber fühlen wir deutlich, daß so unseren Füßen je länger je mehr aller feste Boden entgleitet; der Boden, auf dem uns das bloße Dasein, das Leben an sich schon als köstliches Erlebnis erscheinen könnte wie unseren Altvordern. Es mag in Worte gekleidet heute unendlich spießbürgerlich klingen, aber tief innerlich sehnen wir uns doch immerfort aus ganzer Seele nach dem stillen Frieden,

den das Gefühl des Einsseins mit den Dingen um uns gewährt. Und ganz besonders inmitten des Lärms der Reklametrommel für das Unerhörte, Niedagewesene lechzen wir geradezu nach jenem geruhsamen Sein, das uns verloren ging, als wir aufhörten, den Atem der Dinge um uns zu spüren und als Erlebnis zu empfinden.

Was sagen denn so sinnreiche Worte wie Wohnzimmer, Schlafzimmer, Wohnung der übergroßen Mehrzahl unserer Zeitgenossen? Sie vermitteln ihnen die Vorstellung bestimmter, irgendwie abgewandelter Möbeltypen in einer gewissen Anordnung und weiter die einer Gesamtheit von Räumen mit entsprechend ausgewählter und verteilter Einrichtung. Begehrenswerte, aber doch völlig leblose Gegenstände und mit solchen versehene Örtlichkeiten sind diese Dinge ihnen, von Belang eigentlich nur im Hinblick auf ihre angenehme Benutzbarkeit und vielleicht noch als wirksame Mittel der günstigen Beeinflussung des Urteils Dritter über den Inhaber. Gerade dieses letztere ist der Urgrund alles Übels. Die Sucht, unter allen Umständen Eindruck zu machen, hat dem Allerneuesten, dem äußerst Originellen und Verblüffenden sogar in die Wohnung Einlaß ge-

währt, und dieses persönlichste Reich des Menschen mit dem Lärm des modernen Straßenkampfes ums Dasein erfüllt, vor dem die trauten Hausgeister verstummten, die Flucht ergreifen mußten, alles heimelige Leben mit sich nehmend. Erst wenn die Schleier der Dämmerung sich über die Dinge breiten, Mißtöne ersticken, Überlautes dämpfen, bis alles sich zusammenschließt zu einem Ganzen voll Frieden, Eintracht und Harmonie – oft freilich besitzt erst das Dunkel der Nacht hinreichende Kraft hierzu –, stellen sie sich wieder ein, beginnen sie wieder ihr Raunen und Flüstern, stillen die Gier des Menschen nach immerwährendem aufregendem Erleben, wecken Sehnsucht in ihm, ihnen zu lauschen und teilzunehmen an ihrem geruhsamen Sein, sagen ihm, versichern ihm, daß gut sein ist im Raum, der abschließt, birgt und schützt.

Ist es nicht merkwürdig, daß es den meisten erst im Dämmerschein aufgeht, daß der Begriff Raum mehr bedeutet als geometrisch begrenzte Örtlichkeit, daß sich sein Inhalt auf eine Welt voll zauberhaften Lebens erstreckt? Und zeigt uns nicht eben der Umstand, daß dieses Leben so oft erst zu erwachen scheint, wenn alles Eigenleben der Dinge im Raum sich ihm

unterordnet und so nur mehr als Teil eines Ganzen zum Bewußtsein kommen läßt, daß sich das Eigenleben der Dinge in ihm gemeinhin zu laut, zu geräuschvoll, zu selbstbewußt gebärdet, daß ihr Gehaben der sprechende Ausdruck unserer immer einseitiger auf das Einzelerlebnis abgestellten Kultur ist?

Ketzer nennen Sie mich; wohl in der Annahme, ich wolle wertvolle Einzelstücke überhaupt in Acht und Bann tun, wüßte nicht, wie unendlich viel wir dem Wiederaufleben des Sinnes für geistvoll veredelndes handwerkliches Schaffen verdanken? Aber haben nicht auch frühere Zeiten diesen Sinn besessen und sogar geistvoller betätigt als wir? Jedes Museum birgt Arbeiten voll köstlich prickelnder Eigenart und sprudelnder Künstlerlaune, denen die tüchtigsten Heutigen kaum einmal etwas Gleichwertiges an die Seite zu stellen vermögen. Doch das Beste an ihnen ist dort durch ihre Aufstellung vernichtet. Da sind sie herausgerissen aus dem ursprünglichen Zusammenhang und selbständige pomphafte Schaustücke gleich den meisten heutigen Edelarbeiten. Erst wenn man solche Altertümer an dem Ort sieht, für den sie einst geschaffen wurden, in alten Gotteshäusern, Klöstern, Adelssitzen, Patrizier- und Bürgerhäusern, offenbaren

sie den anderen Geist, aus dem sie herauswuchsen. Dort sind sie Teile, Mitträger eines Wesensausdrucks, oftmals gewiß bestimmende, vor-, nie aber alleinherrschende Noten der Symphonie des Raums. Gehen Sie hinein in unsere alten Dome mit ihren gewaltigen Altären, den kostbar geschnitzten Chorgestühlen, der rauschenden Farbenpracht ihrer Fenster, dem lebhaften Spiel von Licht und Schatten auf dem bunten Bildwerk ihrer Wände, dem reichen Schmuck glitzernden Geräts. Dort können Sie bei all dem beten, weil alles Ausdruck desselben frommen Gefühls ist, ein einziger Widerhall des Himmelsstrebens des weihevollen Raums.

Wie verzettelt sich dagegen all Ihr Empfinden in jener Kirche, die Sie an Festtagen mit Ihrem Besuche beehren zu sollen glauben, wo jede Einzelheit Eindruck heischend sich Ihnen aufdrängt! Warum ist sie erst in der Dämmerung erträglich? Müßten nicht die Urheber eines solchen Bauwerks die betrübende Notwendigkeit dieses Mantels christlicher Liebe und Barmherzigkeit in tiefster Scham empfinden? Daß solch ein Aufwand schmählich ward vertan! Denn wieviel Raumstimmung vermag die Dämmerung allein zu schaffen! Es

ist bezeichnend, daß aus der Not unserer Zeit, die doch äußerste Beschränkung der Ausstattungsmittel gebieterisch fordert, noch kein Kirchenraum erwuchs, der die künstlerisch zielbewußte Handhabung dieses zauberwirkenden Ausdrucksmittels zur bestimmenden Grundlage machte. In blauem Dämmer das Schiff, voll rhythmischer Bewegung durch den regelmäßigen Wechsel der Schatten dunklen Mauerwerks und der lang gestreckten Streifen stark gedämpften Lichts, das durch hohe Fenster von den Seiten her eindringt. So wird der Sinn des Eintretenden über die dunkle Masse der schlichten Sitze in starkem Zuge mitgerissen in die Tiefe des Raums, zum lichteren Chor. Im einfach verputzten Halbrund seiner Nische spielt sich symbolisch der Kampf zwischen Licht und den Schatten der Finsternis ab. Noch im Halbdunkel liegen die schlichten, doch eindruckskräftigen Formen des Altartischs. Aber über ihm, wie aus ihm herauswachsend, so scheint es, dringt durch ein schmales hohes Spitzbogenfenster mild getönter Lichtschein ein, der sich, frommem Glauben sinnfälliges Leben verleihend, zu einem Bild der heiligen Jungfrau verdichtet, der ersehnten Retterin aus aller Gefahr der Finsternis. Kann man Eindrücklicheres

Vorplatz in einem Landhaus

ersinnen, als solche Durchgeistigung des Raums? Ist es nicht, als strömte von ihm warmes Leben aus, das sich allem in seinem Bereich mitteilt, als weckte der in ihm lebendig verkörperte Gedanke allenthalben schlummernde Kräfte, die es nun drängt, ihm auch irgendwie Ausdruck zu geben, wenigstens dem Rhythmus sich einzugliedern? Ein Unisono ist's gleichsam in diesem Fall. Aber es hindert nichts, nun den Einzeldingen mehr an Ausdrucksfähigkeit, an Eigenleben zu geben, den Grundgedanken in ihnen selbständig sich abwandeln zu lassen oder gleich dem Musiker eine oder gar mehrere andere selbständige Melodien harmonisch mit der gegebenen Hauptmelodie zu einem Ganzen zu verweben. Doch der Grundgedanke, die Hauptmelodie ist das Wesentliche, das Bestimmende, an dem alles teilhaben muß.

Wie denn? Aus der Forderung eines einheitlichen Grundgedankens sollte Schlimmes entstehen können, fürchten Sie? Eine gähnend langweilige, entsetzliche Uniformität aller Räume mit gleichem oder verwandtem Zweck? Ja, wenn der Grundgedanke lediglich aus der Zweckbestimmung hergeleitet, von ihr diktiert würde. Doch der Zweck eines Raums ist bereits gegeben, bevor man beginnt, die Möglichkeiten seiner Durchgestaltung zu

Halle eines Herrensitzes

erwägen. Natürlich ist sie an die Grenzen der Zweckmäßigkeit gebunden. Aber genügt das so abgegrenzte Feld nicht zu freiestem Fluge der Gedanken? Kann nicht der Grundgedanke eines Kirchenraums bei aller Wahrung seiner Zweckmäßigkeit ebensowohl tiefster Ernst wie jubelndes Frohlocken sein? Und wie alle Arten und Grade religiöser Stimmungen und Empfindungen Anregungen in Hülle und Fülle für die Gestaltung eines Kircheninnern vermitteln, so ist auch sonst der Mensch, ist die Vielgestaltigkeit aller möglichen Beziehungen des Menschen zu den Dingen, zu der Welt von Dingen, die wir Raum nennen, die nie versiegende Quelle abwechslungsreichster Gedanken für die Gestaltung jeden Raums. Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Er ist Ausgangspunkt und zugleich Ziel jeder Raumkunst.

Bettelarm wäre sie, wenn ihre Kräfte nicht weiterreichten, als Zweckmäßiges, wenn auch geschmackvolle Zweckmäßigkeit zu bieten. Ein Mehr soll sie geben, bereichern soll sie den Menschen, sein Daseinsempfinden steigern, indem sie ihm den ruhenden Pol schafft in der Erscheinungen Flucht, dessen er bedarf zu starkem, bewußtem Leben. Stil geben soll sie dem Dasein,

Nische in einem Wohnzimmer

das Leben aus einer gewohnheits-, ja fast geschäftsmäßigen Funktion in allen Einzelheiten zu einem Genuß machen, den man, gern dabei verweilend, voll Befriedigung auskostet. Ich weiß nicht recht, wie ich Ihnen ganz verständlich machen könnte, wie und in welch ausgedehntem, alles umfassendem Sinne ich das begreife. Denken Sie an irgend etwas ganz Profanes aus dem täglichen Leben, an das morgendliche Bad zum Beispiel, und sagen Sie mir, ob sich das körperlich Wohltuende dieses Geschäfts nicht zu einem seelischen Genuß steigern ließe, wenn Sie dazu statt in Ihr gewiß äußerst zweckmäßig eingerichtetes Badezimmer in einen Raum träten, wie ich ihn eben sehe: Ein Muster von abwechselnd dunkelblauen und schwarzen Marmorplatten, die den Boden bedecken, trägt Ihre Füße rhythmisch heran an den Spiegel des Wassers in der Mitte des Raums. Zwischen zwei Leuchten auf goldenen Ständern, deren rote Köpfe gedämpftes rötliches Licht aussenden, führen Stufen hinab ins kühlende Naß. Und jenseits bietet eine Nische erwünschte Gelegenheit, nachher ruhig zu sitzen, mit den Füßen im Wasser zu plätschern und zu träumen; von Märchen aus tausend und einer Nacht vielleicht, die flüchtig gestrichelte Motive aus dem

Handgeknüpfter Smyrnateppich

Orient auf den wärmer getönten Fliesen an der Rückwand des Runds ins Gedächtnis rufen, oder von irgendwas sonst. Denn nichts fesselt oder beengt den Sinn in diesem Raum. Schmucklose, kühle Silberwände umgeben ihn, umschließen, bergen Sie in dem Bewußtsein paradiesischer Sicherheit und Ungestörtheit; gibt Sie in diesem köstlichen Bereich ohne alle Grenzen ganz sich selbst, damit Sie Ihr Dasein, Ihr Menschentum voll hemmungsloser Freude empfinden. Wir Kulturmenschen sind ja wohl, wenn uns unser Menschentum überhaupt einmal recht zu frohem Bewußtsein kommt, schon besser allein. Denn bei uns wird ja der natürlichste Ausdruck der Daseinsfreude, ein triebhaft die Glieder, den ganzen Körper, Leib und Seele in Bewegung setzender Tanz, außer bei Kindern, Naturvölkern und anerkannten Tänzern oder Tänzerinnen, allzu leicht als sicheres Zeichen beginnender oder vollendeter Geistesstörung gedeutet. Und doch, gibt es Herrlicheres als solchen Tanz, diese kunstvolle Sprache des ganzen Wesens, die Unsagbares, kaum Geahntes auszudrücken, zu vermitteln vermag?

Es ist auffallend, wie wenig tieferes Verständnis noch der Tanz in diesem höchsten Sinne findet, und zwar um so mehr, als ihm

Ein Tapetenmuster mit reinen Ölfarben gedruckt (Salubra-Tapete)

doch offenbar in weiten Kreisen teilnahmsvolle Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Mir scheint, das nach der Vorführung derartiger moderner Tänze so oft vernehmbare Urteil, es handle sich dabei nicht eigentlich um das, was man Tanzen nenne, zeigt, daß man noch allzusehr mit vorgefaßten Meinungen an diese selbstschöpferische Kunst herantritt. Das Elementare dieses Lebensausdrucks müßte unmittelbarer, überzeugender bewußt werden, so zwingend, daß keiner mehr fragen könnte, was denn nur dieser oder jener Tanz, die oder die Tanzbewegung inhaltlich geben, darstellen wolle, weil jeder den triebhaften befreienden Ausbruch übermächtig gewordenen Gefühls wie eigenes Erleben empfinden müßte. Dazu aber reicht der ziemlich ausnahmslos als Hintergrund einer Tanzdarbietung angewandte Vorhang nicht aus. Ganz abgesehen davon, daß er den Tanz gewissermaßen an die Hintergrundfläche bindet und mehr wie ein Relief denn als lebendige Plastik in die Erscheinung treten läßt, er isoliert ihn, macht ihn zu etwas bedingungslos für sich Bestehendem, nur als mehr oder weniger formvollendete künstlerische Leistung zu Wertendem. Er ist aber nicht Werk eines Künstlers, sondern reinste Offenbarung der Kunstgewalt der

Ein Speisezimmer

Natur, höchste Verlebendigung des Empfindens für den Raum. Das ist der allmenschliche Ursinn des Tanzes. Läßt man dem Raum als seelischer Voraussetzung des Tanzes sein Recht, wird man beide, den Tanz und den Raum, voll tiefen Verständnisses erfassen, wie sie sich gegenseitig erfassen, reflektieren und steigern.

Mächtige Ausmaße müßte der Raum haben und in der Höhe an die zwanzigmal das Körpermaß des Menschenkindes übertreffen, das, ihn betretend, seinen Eindruck unmittelbar auf sich wirken fühlt. Ein zum Leben Erwecktwerden ist das, und vielleicht wäre es gut, diesen Gedanken in einer dekorativen Malerei auf der tiefblauen Rückwand irgendwie anklingen zu lassen. Zunächst erblickt man die Tänzerin durch eine vergitterte Türöffnung im Hintergrunde in einem engen Nebengemach. Nun schieben unsichtbare Hände das einkerkernde Gitter beiseite, öffnen den Weg aus der Enge in die Weite, in die Freiheit. Langsam, zögernd tritt die Tänzerin ein; bedrückt noch vom Ungewohnten durchtastet sie zaghaft, Schritt für Schritt den Raum; ganz allmählich begreift sie den sie begleitenden Rhythmus der Wände, die, in gleichmäßigen Abständen in entschiedener Wen-

Ein Musikzimmer

dung vorspringend und zurückweichend, zugleich Tiefe und Weite des Raumes verlockend zum Bewußtsein bringen. Ihn aufnehmend, erreicht sie die Mitte des Raums; aufatmend hebt sie das Haupt, den Blick und schaut beseligt das Licht der Sterne am azurblauen Nachthimmel, der sich über ihr wölbt. Da fällt die letzte Fessel, schwindet alle Furcht und Ängstlichkeit vor dem Bedrohlichen der Weite, ein beglücktes Jauchzen, ein unendlicher Jubel überkommt sie, sprengt fast die Brust, zwingt sie mit Allgewalt, sich voll Wonne hineinzustürzen in das neu eroberte, alle Lebenskräfte ins Ungemessene steigernde Element, es auszukosten, sich ihm mitzuteilen, es sich und sich ihm ganz zu eigen zu machen. Ein einander Bedingen wird's mehr und mehr und ein Aufgehen ineinander. Wie ein köstliches Juwel in edelster Fassung wirkt dann die tanzende Gestalt, wie die Krone des Raums, als seine Blüte, seine Seele.

Eine uns innerlich fremde und deshalb als tot, ebenso oft aber als feindlich empfundene Welt sind auch die Räume, die wir bewohnen, bis wir sie erobern, eindringen in ihr Wesen, uns mit ihnen auseinandersetzen, bis wir sie als Teil und notwendige Ergänzung unseres Seins empfinden, uns ihnen mitteilen, sie

Aus einem Teeraum

uns und uns ihnen ganz zu eigen machen, indem wir ihnen unseren Geist eingeben, unsere Seele einhauchen.

Gewiß, spröde, widerborstige Gesellen, die uns keinen Schritt entgegenkommen zu wollen scheinen, sind sie oft, diese Räume, rechte Kinder jener Lieblosigkeit, die die meisten von ihnen in die Welt setzte. Doch das bildet kein unüberwindliches Hindernis ihrer Bekehrung. Nur ernstlicher Wille gehört dazu und freilich die Vertrautheit mit den Mitteln, mit denen man ihren Starrsinn zu brechen vermag. Jeder glaubt sie natürlich zu kennen, weil er zu wissen glaubt, was für die Einrichtung der verschiedenen Wohnräume notwendig und wesentlich und was unwichtig und nebensächlich sei. Die, die mit dem auf Grund solcher Wissenschaft erzielten Ergebnis zufrieden sind, mögen es bleiben; ihnen wäre doch nicht zu helfen. Den meisten aber wird zu ihrer Überraschung aufgehen, daß sich die Begriffe hier verkehren, vertauschen, daß Vernunft hier gar leicht Unsinn, Wohltat Plage und Zweckmäßigkeit das Allerunzweckmäßigste werden kann. Denn eben das nach landläufigen Begriffen Wichtige, die unter dem herrlich viel versprechenden Worte Zimmereinrichtung verstandene Gesamtheit von Möbeln, entfernt deutlich

Ein neuzeitliches Streifenmuster mit lichtunempfindlichen Farben hergestellt
(Tekko-Wandbekleidung)

wahrnehmbar mit Riesenschritten von dem erstrebten Ziele, statt ihm näherzubringen. Die Möbel unterstreichen, vergrößern die Disharmonien des Raums, und zwar um so mehr, je mehr man sich von ihnen an Wirkung im Raum versprechen zu dürfen glaubte.

Gewiß, besonders in der Mietwohnung sind die Möbel der wesentlichste persönliche Besitz. Aber sind sie deshalb wirklich so sehr die Träger des Heimgefühls, wie Sie meinen, Gnädigste? Mir scheint, der Begriff Heim erschöpft sich auch Ihnen nicht in dem Bewußtsein des Eigentumsrechtes an den Dingen um uns; er fordert mehr, fordert vor allem eine uns ganz persönlich berührende, einzigartig traute Note in unserer Umwelt. Und zu Trägern eben dieses persönlichsten Ausdrucks können gerade die Möbel doch nur sehr ausnahmsweise und selbst dann in nur beschränktem Umfange berufen werden. Möbel sind ja von jeher durch ihren Gebrauchszweck an bestimmte, jedesmal bald eine gewisse Einheitlichkeit anstrebende Formen gebunden. Können sie auch schwerer oder leichter gebildet sein, darüber hinaus reicht ihre Fähigkeit zur Äußerung eines uns verwandten Wesens immer weniger. Gerechtfertigte Forderungen

Handgeknüpfter Smyrnateppich

der Gesundheitspflege haben das Streben darnach mehr und mehr auf die Flächen verwiesen, auf denen starke Wirkungen nur selten ohne Gefahr für die schließliche Gesamtwirkung gesucht werden dürfen. Und die Preisfrage wird immer stärker zur Erwerbung fabrikmäßig hergestellter Möbel drängen, deren schon von Haus aus beschränktere Ausdrucksmittel mit der Häufigkeit ihrer Wiederkehr selbstverständlich an Bedeutung noch verlieren. Wir müssen uns also schon an den Raum halten, ihn zum Träger des Heimgefühls machen, auch in der Mietwohnung.

Sie lächeln zweifelnd! Aber haben nicht schon die alten Nomadenvölker des Orients bewiesen, daß man die primitivsten Räume überaus behaglich machen und zum ausdrucksvollsten Heim gestalten kann? Sie werden sich doch sicherlich kaum Räume vorstellen können, die solcher Absicht weniger entgegenkommen als deren Zelte, in denen, den besonderen Lebensverhältnissen ewig Wandernder entsprechend, auf eine Ausstattung mit Möbeln überhaupt verzichtet werden muß. Und welch wirksame Mittel haben diese Herrschaften gefunden, als sie die Webereien, die Stoffe, die ihnen Wand und Dach ersetz-

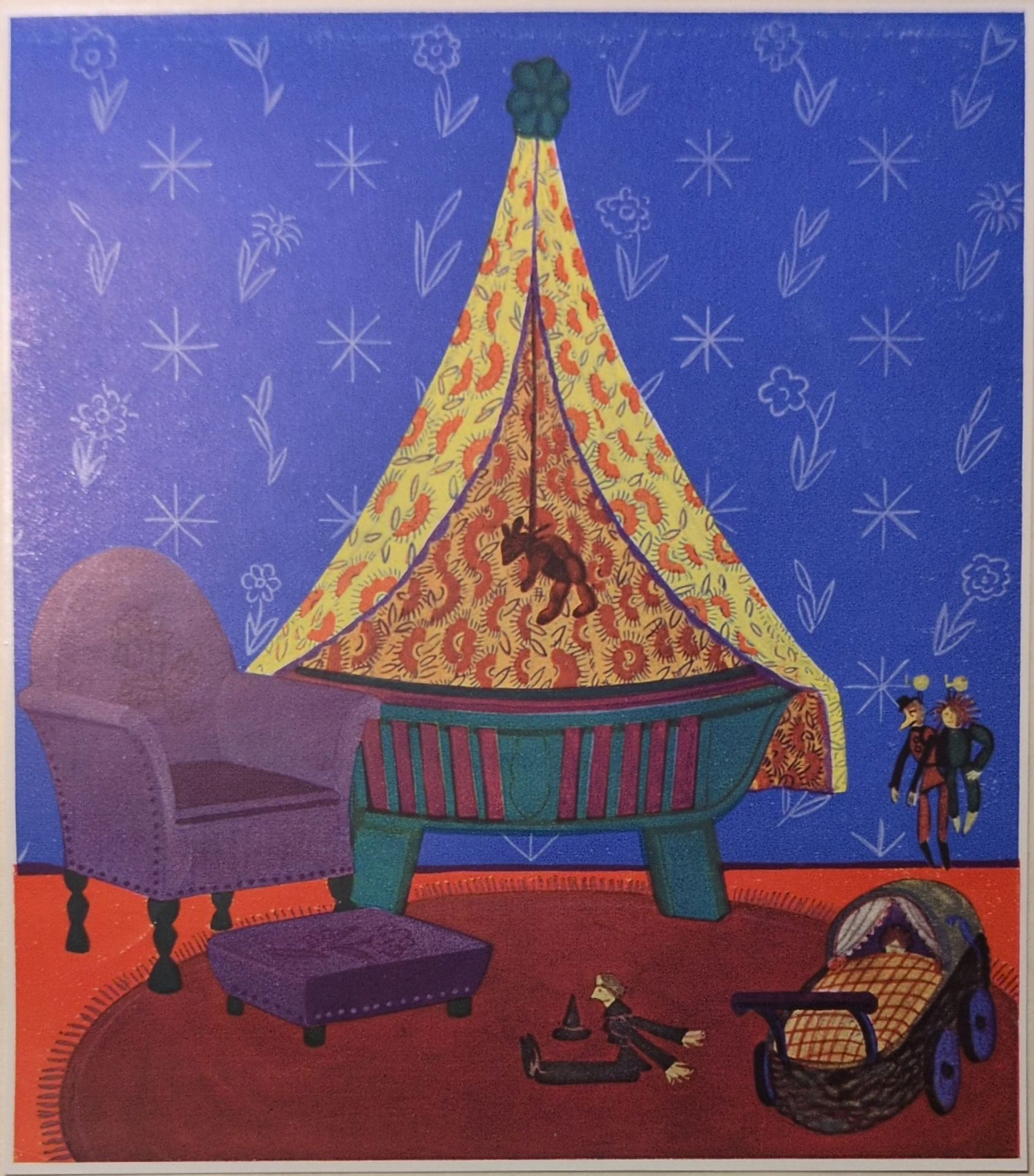
Das Zimmer des Herrn

ten, mit Farben und Mustern belebten! Dort ward zuerst, schon unendlich lange, die Zunge des Raums gelöst. Die Wand, die Decke und sogar der Boden, auf den ähnliche Gewebe ausgebreitet wurden, gewannen die Fähigkeit zu mitteilsamem Reden, gewannen eine überaus wandlungsfähige Sprache, deren Ton und Mundart sich völlig den Wünschen und Bedürfnissen des einzelnen anzupassen vermochte. In ihrem Ursprungslande heißen diese Errungenschaften durchweg und nicht weiter unterscheidend Tapeten. Wie viele von uns denken wohl daran, daß unsere Worte Tapete, Tapisserie, Teppich aus dem Orient zu uns herübergekommen sind und eben die inzwischen nur schärfer begrifflich unterschiedenen und den andersgearteten technischen Bedingungen unserer festgefügten Räume angepaßten Mittel bezeichnen, die Europa schon früh freudig vom Osten übernahm, seinen Räumen das zu geben, was ihnen fehlte trotz ihrer Einrichtung mit Möbeln? Hielte man sich das mehr gegenwärtig, würden diese Dinge kaum so oft als etwas durchaus Nebensächliches, als bloßes Zubehör ohne eigene Bedeutung, bestenfalls als Mittel zu einer Bereicherung und Steigerung angesehen werden. In der Mißachtung, in der Verkennung

ihres Wertes liegt der Grund aller Disharmonie unserer Räume und all ihrer Ausdruckslosigkeit.

Ich sollte mein Allheilmittel überschätzen? Geben Sie sich allenthalben prüfend Rechenschaft über die Ursachen der mehr oder weniger glücklichen oder unglücklichen Wirkung eines Raums, so werden Sie als die wesentlichsten Quellen seiner Stimmung und seines Ausdrucks wie ihrer Mängel immer wieder letzten Endes diese Kinder des Orients erkennen, im weitesten Sinne natürlich: die Dinge, die das Gehäuse des Raums und damit den Raum selbst herauszuzwingen vermögen aus seiner kalten oder gar verdrossen ablehnenden Gleichgültigkeit und Teilnahmlosigkeit zur Mitwirkung, zur Tätigkeit nach unserem Willen. Die wenigsten ahnen ja, welche Fülle von Kräften in ihnen wohnt, in welchem Umfange sie gestaltende Mittel sind.

Gestalten heißt Gestalt geben, eine Wesenheit sinnlich wahrnehmbar machen. Einen Raum gestalten bedeutet also mehr als seine bloße Ausstattung mit den Dingen, die erforderlich sind, ihn zu seiner Zweckbestimmung geeignet zu machen. Wir setzen beim Raum eine Wesenheit, eine Seele ähnlich der unseren voraus, die ihn antreibt, seine Aufgabe zu erfüllen; und dieser We-



Aus einem Kinderzimmer

senheit, dieser Seele Ausdruck zu verleihen, heißt den Raum gestalten. Welches Ausdrucksmittel aber könnte wohl stärker und unmittelbarer auf unsere Sinne wirken als die Farbe; was könnte wohl feinere Abstufungen des Ausdrucks ermöglichen als sie? Gerade darauf kommt es an; denn wie Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde, so wiederholt auch unser Schaffen stets uns selbst, und die Seele, die wir dem Raum eingeben, ist unsere eigene Seele, eine ganz bestimmte, von anderen zum mindesten um Schattierungen, Schwingungen unterschiedene Seele. Und es ist ganz gewiß, daß ein Raum, der nicht eben auch diese letzten Unterschiede restlos zum Ausdruck brächte, die ihn schaffende Seele nicht vollkommen zu befriedigen vermöchte; es fehlt ihr etwas daran.

Denken wir an den Eingangsraum, den Vorplatz eines Hauses. Er wird dem Eintretenden das genaue Widerbild des Empfangs geben sollen, den der Schaffende den ihn Besuchenden wie sich selbst wünscht. Alle Abtönungen von vollendeter Gleichgültigkeit bis zum wärmsten Willkomm sind da möglich. Und der, der feinfühlig jeden Grad der Herzlichkeit der ihm gebotenen Aufnahme spürt, wird auch die geringste Einschränkung

Eine Gartenhalle

dessen, was der Raum ausdrücken sollte, immer wieder als offenbaren Mangel empfinden. Es gibt Hauseingänge, bei deren Betreten wir am liebsten gleich wieder umkehrten, und andere, in denen uns alle denkbare liebevolle Fürsorge so greifbar entgegentritt, daß wir den Bewohnern des Hauses in Gedanken schon dankbar die Hand küssen, bevor wir sie erst kennen gelernt haben. Und immer sind es die Farben des Raums, die diese Eindrücke hervorrufen. In seiner Abhandlung über die sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe nennt Goethe Grün die Farbe realer Befriedigung, die bewirke, daß man nicht weiter wolle; und wir alle empfinden wohl gleich den Orientalen diese Farbe als Quelle der Ruhe, der Erfrischung und des Segens. So möchte ich mir als beherrschende Farbe eines solchen Raums ein schönes Grün wünschen und dazu vor allem die Töne, die sich zu diesem Grün ergänzen, ein lichtes Gelb, das froh und behaglich stimmt, und, die Wärme dieser beiden Farben zu steigern, ein kühles Blau. Ein wenig vielleicht noch vom Rot dunkler Rosen; doch nicht zuviel, da seine anregende Wirkung die Ruhe, die dem Eintretenden nach dem Lärm der Straße besonders wohltut, verscheuchen könnte. Nur wenn abends der Raum mit herangezo-

gen werden sollte für geselliges Treiben, wäre mehr von diesem Rot, etwa in einem Vorhang, der dann die Haustür verdeckte, ein hervorragendes Mittel, die Raumstimmung sinngemäß zu wandeln.

Ja, ganz recht! Ein wahrer Zauberer ist man mit Hilfe der Farbe, ein Geisterbeschwörer, der jede Stimmung nach seinem Willen hervorrufen und festigen, jeder Gemütsverfassung den ihr zuträglichen Boden schaffen oder auch entziehen kann. Ein Hexenmeister außerdem, und das ist nur zu oft das Erste und Wichtigste. Denn fast immer gibt es zu bessern, was der Baumeister, der recht häufig wahrhaftig kein Meister war, verfehlte oder versäumte, oder zu ändern, was er nicht so gemacht hat, wie wir es brauchen. Richtig gewählt, machen die Farben bereitwilligst große Räume klein und kleine weit, lassen sie niedrige hoch und hohe niedrig erscheinen, vermögen sie die unglückseligsten Maßverhältnisse zu schönster Harmonie zu wandeln, bringen sie Helle in die Finsternis und schummeriges Halbdunkel in die Helle. Und ganz einfach gelingt es durch sie, gemütliche Winkel und Nischen abzuteilen, in denen sich nett sitzen, arbeiten und plaudern läßt, jene Räume im Raum, die

Ein Bad

Ein Muster mit unveränderlichen Farben hergestellt (Targos-Wandbekleidung)

Ein Wandbekleidungsmuster auf 1/5 verkleinert (Tekko)

mehr als alles andere in einer Wohnung ein starkes Gefühl des Daheim-, des Geborgenseins erzeugen und die wir, wenn wir sie einmal unser eigen nennen, um alles in der Welt nicht mehr missen möchten. Eine andere Tapete an der Wand und ein anderes Stück Teppich am Boden genügen vollauf, einen solchen Sonderraum zu bilden.

In der Möglichkeit derartiger Raumgliederung besitzen wir zugleich das trefflichste Mittel, der störenden Wirkung der Möbel im Raum zu begegnen, sie zu Einheiten zusammenzufassen und so mit dem Gesamtraum zu einer Einheit zu verschmelzen, ohne doch ihrer zweckmäßigen Aufstellung irgend Gewalt anzutun, wie dies häufig genug um vielleicht das Auge, das Gefühl wenigstens für den Augenblick bestechender Wirkungen willen geschieht. Wäre es nicht besser, vor allem daran zu denken, daß die Räume und ihre gesamte Einrichtung uns dienen sollen?

Stellen wir doch die Möbel ruhig dahin, wo wir sie brauchen. Ist so erst einmal dem Verstande genug getan und damit der Gefahr einer schließlichen Enttäuschung des Gefühls vorgebeugt, die die früher oder später doch unvermeidliche Entdeckung der Unzweckmäßigkeit der gewählten Aufstellung zur notwendigen

Handgeknüpfter Smyrnateppich

Folge haben müßte, können wir in aller Ruhe Mittel und Wege suchen, die zweckmäßige Aufstellung auch dem Gefühl als die einzig mögliche erscheinen zu lassen.

Die Erfahrung lehrt, daß das Gefühl eine Anordnung der Möbel und Möbelgruppen angenehm empfindet, die sie mit der Mittelsenkrechten, der Achse des Raums oder seiner Wände in Beziehung zeigt, sei es im Sinne einer ausgesprochenen Achsenstellung, sei es im Sinne der Symmetrie oder wenigstens des Gleichgewichts. Dies unwillkürliche Suchen nach einer Beziehung zur Achse, zum Schwerpunkt des Ganzen ist der Ausfluß einer gewissen Ängstlichkeit gegenüber der Beweglichkeit der Dinge im Raum. Sie hört auf, sobald der beruhigende Eindruck gewonnen wird, daß einem ungewollten Platzwechsel sicher vorgebeugt ist. Doch dieser Eindruck kann nicht nur durch die Regelung der Beziehung der Dinge zur Achse erzielt werden. Ein so gewichtiges und umfangreiches Möbel wie ein Flügel zum Beispiel bringt ihn an jeder Stelle des Raums durch seine eigene Körperlichkeit zustande, und sie brauchte dazu nicht einmal gar so massig gebildet zu sein, wie man das offenbar noch vielfach für notwendig zu erachten scheint; sie verträgt

Raum für Tanzdarbietungen

vielmehr sehr wohl noch eine Abschwächung durch das Auflegen einer hübschen Decke oder das Aufstellen einer Vase mit Blumen. Auch irgendwo im Raum angeordnete Gruppen kleinerer Möbel, etwa ein Tisch mit ein paar Sesseln oder Stühlen, hat nichts Beunruhigendes, wenn ein Teppich und vielleicht ein hinreichend großer Beleuchtungskörper ein Ganzes schaffen helfen, das durch seine Masse genügend an seinen Platz gebunden erscheint.

Für Möbel und Möbelgruppen aber, die an den Wänden Aufstellung finden, bietet die Wand alle Möglichkeiten zu einer überzeugenden Verankerung. Entwickeln wir aus ihr auch nur eine Art Umrahmung, die Halt gibt, zusammen- und in gewissem Sinne abschließt, so ist damit alles Wesentliche geschehen und kaum weniger erreicht als mit einer Nische, dem wirksamsten Verankerungsmittel, das der Raum außer seinen Achsen zu bieten vermag. Etwas Ungewohntes, fremd Anmutendes bringen wir damit gewiß nicht in den Raum, da wir ja auch Türen und Fenster irgendwie zu rahmen pflegen, jedenfalls nicht ohne Empfinden dafür, daß dies bei ihrer heute erfreulicherweise fast allgemein üblichen Anordnung nach Zweckmäßigkeitsgründen für ihre Wirkung im Raum von Vorteil ist. Die von ihnen

Das Innere einer Kirche

gewährten Ausblicke und Durchblicke ins Freie und in die Nebenräume, die wir als Steigerung empfinden, lassen bei der Behandlung der Tür- und Fensterrahmen gern die Absicht eines Betonens und Heraushebens deutlich werden. Die gleiche Möglichkeit bietet sich selbstverständlich bei der Umrahmung der Möbel, und ich glaube, daß Sie auf diese Weise die Möbel, den Ihnen vorhin so wichtigen persönlichsten Besitz, nun auch endlich zur Geltung kommen sehen, nicht nur als bereitwillige Diener, sondern auch ihrer künstlerischen Bedeutung nach. Denn so können Sie sie zu den eigentlichen Trägern des Raums, zu seinen Brennpunkten machen, wenn sie es verdienen.

Und noch anderem, vielleicht noch persönlicherem Besitz können Sie so eine beherrschende Rolle zuweisen, dem Bildschmuck Ihres Heims. Denn auch er bedeutet eine Steigerung, kann wenigstens eine solche bedeuten als Verlebendigung der Wand, die er ziert, und ganz besonders als sprechendster Ausdruck der Wesensart dessen, der den Raum bewohnt. Herrschen kann freilich nur Kraft; nur Bilder von sieghafter Farbwirkung und kraftvoller Linienführung sind hierzu geeignet, und dann vor allem Holzschnitte, jene köstlichen Blätter, in denen die Kunst

sich mehr als je sonst dem Handwerk vermählt zeigt, seit unsere Künstler selbst wieder das Messer zur Hand nehmen, aus dem Holzstock das Bild inneren Schauens herauszuholen, seitdem sie selbst wieder den Druckstock einfärben lernten, ihm letzte Wirkungen zu entlocken, die weit erhaben sind über das, was wir gewöhnlich unter einem Druck verstehen. Fernwirkung nur vermag auch, unsere Aufmerksamkeit wachzurufen. Ein Wandschmuck, der uns nicht herbeirufen, herbeiziehen kann, bleibt bedeutungs- und wirkungslos bis zu einem Augenblick zufällig mangelnder anderweitiger Inanspruchnahme, in dem wir Muße finden, ihn aufzusuchen.

Gemeinhin ist übrigens der Bildschmuck naher Betrachtung zu sehr entrückt; er hängt zu hoch. Augenhöhe ist das Naturgemäße und das Rechte; denn bringen wir ihn dahin und geben wir ihm so in niedrigen Möbeln eine Art Sockel, so heben wir das Bild und verbinden zugleich die für den Raum schwierigste aller Möbelarten aufs innigste mit der Wand, die das Bild schmückt wie eine Blüte.

Das gibt den Ausschlag für eine ruhige Behandlung der Wand, damit sie zur Trägerin der Blüte geeignet sei. Nur da, wo sie

Aus dem Zimmer einer Dame

allein herrschen darf oder gar gebieten muß, um Überlautes der Möbel zu dämpfen, kann eine kräftig wirkende Musterung der Wandfläche in Frage gezogen werden. Die noch vielfach verbreitete Ansicht, daß das Muster das Wesentliche der Tapete sei, stammt noch aus der betrübenden Zeit des neunzehnten Jahrhunderts, die den Sinn für die Farbe immer mehr absterben ließ, weil ihr nur die Zeichnung, das Muster etwas bedeutete. Es ist selbstverständlich, daß da die Fabrikation der stets an sie herantretenden Forderung nach möglichster Billigkeit der Ware bei den Tapeten auf Kosten der ja doch als nebensächlich betrachteten Farbe zu entsprechen suchte und mindere, rasch vergängliche Farbstoffe benutzte. Das gab natürlich der Farbenfreude vollends den Rest. Geschmackvolle Menschen haben es freilich vorgezogen, die gemusterte Seite dieser Tapeten der Wand zuzukehren, weil ihnen gerade der farbige Ton des Papiers begehrenswert erschien und trotz seiner Vergänglichkeit wertvoller war als das Muster. Die heutige Technik aber hat, dem Wiederaufleben des Farbensinnes Rechnung tragend, der Farbe wieder und mehr als je ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt und längst Tapeten geschaffen, deren

*Dieses neue Werk füllt eine längstempfundene Lücke aus!*

Probebild aus dem Werke „Die Tapete"

# DIE TAPETE

*Beiträge zu ihrer Geschichte und ästhetischen Wertung. Mit 35 meist mehrfarbigen Bildbeigaben*
*Von Professor Dr. Gustav E. Pazaurek, Direktor am Landesgewerbemuseum in Stuttgart*

Wie schwer es fällt, einen Raum gut auszustatten, das merken wir am besten, wenn wir die Tapete oder den Stoff für irgendein Zimmer aussuchen sollen. Und wie oft haben wir nach getroffener Wahl Enttäuschungen erleben müssen! Die Raumgestaltung umfasst ein inhaltreiches, grosses Gebiet, in das uns eigentlich erst *Prof. Dr. Gustav E. Pazaurek*, der bekannte Kunsthistoriker und Aesthet, derzeitiger Direktor am Landesgewerbemuseum Stuttgart, mit diesem Buche, das auf Veranlassung einer grossen

*WALTER HÄDECKE VERLAG / STUTTGART*

Tapetenfabrik entstanden ist, so richtig einführte. Hier werden wir durch alle Modetorheiten der Jahrhunderte geführt. Absichtlich leitet uns der Verfasser durch dieses Dickicht, damit wir um so besser das Schöne und Grosse des Materialechten aus unserer Zeit erkennen. Er erschliesst uns das Reich der Praxis. Wir sehen die Felle, Teppiche und Stoffe aus früheren Jahrhunderten, die unsinnigen Nachahmungen von Bambusstäben, gotischen Fassaden in Form von Tapeten mit Gegenüberstellung von modernen, guten Künstlerentwürfen und die materialgerechte Verarbeitung der heutigen Tapete, die Lichtbeständigkeit der Farben zur Erhaltung der Raumstimmung, die Staubfänger und Bazillenherde aus der Vergangenheit gegenüber den hygienischen Tapeten der Neuzeit. Dann rollt der Autor alle heutigen Errungenschaften der Tapetenindustrie vor uns auf, damit wir so recht erfassen können, worauf es in der Raumgestaltung ankommt. Der Textist mit mehr als 30 Bildern und Originalproben reich illustriert. *Das Pazaurek'sche Werk legt den Grund zum Verständnis für die Anwendung der Tapete. Das Buch bietet für den Architekten und Raumgestalter eine Quelle, aus der er Anregungen schöpfen und auf ihnen seine eigenen Ideen aufbauen kann. Das Buch „Die Tapete" ist aber auch ein lehrreicher Berater für jeden Laien, verleiht nicht nur einen klaren Blick in das Gebiet der Aesthetik, sondern auch in die praktischen Eigenschaften, auf die in der Raumgestaltung geachtet werden sollte, wenn man keine Enttäuschungen erleben will.*

---

*Aus dem Verzeichnis der mehrfarbigen Bildbeigaben: Gotische Pergamenttapete / Bedruckte französische Baumwolltapete, 18. Jahrh. Mitte / Zeugdruck mit der Darstellung des Walzendruckes von Oberkampf, um 1785 / Gemalte Papiertapete: Venus und Mars, um 1770 / Englische Papiertapete im Lindell-Haus zu Salem / Amor und Psyche-Grisailledruck-Tapete, 1815 / Pariser Grisailledruck-Tapete, 19. Jahrh. Anfang / Tapete mit bacchischer Szene Tapete mit Abenteuern des Telemach nach Fénelon / Englische Tapete mit einer Szene aus der „Frau vom See" / Tapete mit gotisierenden Kanzeln / Tapete mit gotisierenden Mauernischen Grillage-Blumentapete, 19. Jahrh. Mitte / Grillage-Rosentapete, 19. Jahrh. Mitte / Grillage-Efeutapete, 19. Jahrh. Mitte / Blumenvasentapete, um 1870 / Gefirnisste braune und graue Tapete, Imitation von Holz mit Eisenbeschlag / Braune Papiertapete mit Bambus-Imitation, 1859 / Gefirnisste Maureskentapete, braun und grün / Gotisierende Architekturtapete, braun und grün, 1858 / Bunte Tapete mit Gesellschaftsszene im 2. Rokokogeschmack, 1856 / Landschaftstapete in grün, braungelb und deckweiss auf grau, 1864 / Tapete im Geschmack des 2. Rokoko, 1850—60 / Bunte Genretapete, 19. Jahrh. Mitte / Braun-grüne Jagdzimmertapete, 1857 / Wollbestäubte Relieftapete mit Goldgrund, 1890 / Imitation einer gepressten, alt-holländischen Ledertapete um 1890 / Moderne Tapeten.*


Aus dem WALTER HÄDECKE VERLAG / STUTTGART
bestelle hiermit durch die Buchhandlung .....

..... Stück *Pazaurek „Die Tapete"*
mit 35 meist mehrfarbigen Bildbeigaben, fein gebunden, Grdz. Mk. 6.—
(✕ Schlüsselzahl des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler)

*Betrag ist nachzunehmen — folgt gleichzeitig mit Bestellung durch die Post.*

Name und genaue Adresse: .....

.....


STAEHLE & FRIEDEL, STUTTGART.

Ein Schlafgemach

Ein Schlafgemach

Farben völlig unverändert bleiben, auch wenn sie jahrelang vollem Sonnenlicht ausgesetzt sind; und auch der böse Staub vermag ihnen nichts anzuhaben, weil sie ein gründliches Abwaschen vertragen und sogar scharfen keimtötenden Mitteln Widerstand leisten. Es liegt also auch gar kein praktischer Grund mehr zur Bevorzugung der berüchtigten bedeckten Muster vor, die keine bestimmte Farbe mehr zur Wirkung kommen lassen und dem Raum eine hassenswerte Unbestimmtheit des Ausdrucks geben. Bestimmtheit, persönlicher Ausdruck ist ja unser Ziel, das vor allem die Farben erreichen und, wenn erreicht, festhalten helfen können.

Sie sind eigentlich tonangebend, geben die Grundstimmung. Alles andere ist Begleitung und Ausprägung. Aber eben auch alles andere. Es ist gar nicht gleichgültig, wieviel zum Beispiel von einer Tapete durch Möbel, Bilder und Vorhänge verborgen wird oder durch Fenster- und Türöffnungen in Wegfall kommt, ob es ein großer oder kleiner Teppich ist, auf dem, meist einen zu großen und gar oft den wesentlichsten Teil verdeckend, der Tisch steht, wieweit die Möbelbezüge durch Kissen verhüllt oder auch erstickt werden und wie bei all den einzelnen

Dingen im Raum ein Mehr oder Weniger an Licht die Farben zur Geltung kommen läßt und zueinander stimmt. Es gibt wohl nichts Anregenderes, als all das zu beobachten und zu erproben, aber auch nichts Lehrreicheres für den, der den Raum beherrschen möchte wie ein Komponist ein Orchester, dem er jede Klangfarbe, jede Stimmung vorschreiben kann, bis es alles, was er empfindet, in seinem ganzen Reichtum wiedergibt und mitempfinden läßt.

Ich kann mir auch kaum Unterhaltsameres vorstellen, als beim Durchwandern der Straßen die Auslagen an Tapeten, Teppichen, Stoffen, Möbeln und Gerät in den Schaufenstern immer wieder eingehend zu betrachten. Sie führen zu dem stets neuen und unerschöpflich schöpferischen Spiel der Phantasie, sich zu jedem Stück einen zugehörigen Raum mit entsprechender Ausstattung vorzustellen und alle etwa möglichen Abwandlungen bis in die letzten Einzelheiten zu überdenken. Und auf der anderen Seite macht es mir ein unendliches Vergnügen, aus dem so immer neidenswert vollständigen Musterlager in meinem Hirn nach meinem Empfinden die Leute einzurichten, deren Wesensart ich irgendwie kennen zu lernen Gelegenheit habe. Nicht die natür-

lich, die nur Vertreter einer Klasse sind, denn da ist man allzu-rasch fertig; sondern Menschen eigener, persönlicher Art, die, wenn sie etwas kaufen, nicht zunächst nach dem Preise oder gar nach dem Allerneuesten und Allerfeinsten fragen, Menschen, die bedächtig prüfend wählen, nicht mit der Frage, ob es sich wohl mit dem bereits Vorhandenen recht vertrage, sondern ob es mit ihnen selbst zusammenstimmt.

Was wir erwerben, wird Bestandteil unseres Daseins und spricht irgendwie von unserem Wesen. Spricht's zu anderen, aber nicht zu uns selbst, um so schlimmer für uns. Dann bleibt uns der Raum leer, mögen wir ihn noch so sehr mit kostbaren Dingen gefüllt haben. Wem zu Hause nicht alles bis zum kleinen Buch, bis zu den Pantoffeln herab Trautes und Liebes zu sagen hat, mag tausend Räume sein eigen nennen, er hat keinen Platz, an dem er wurzelt, kein Heim.

MEMOIRS

OF

THE BRITISH

1747

1866